

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 8 Uhr.
Bezugspreis wird monatlich festgelegt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Zörgewitzstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erfolgt jeder Anspruch auf Viersetzung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpf., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpf., im Beilagenblatt 30 Goldpf., einseitig, Umfahrgew. Schwiegrer und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigenannahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr. Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbeshalde.

Fernsprech-Anschluss Nr. 224.

Nr. 125.

Dienstag, den 20. Oktober 1931.

34. Jahrg.

Was Laval bei Hoover will.

Soll Deutschland nicht gefragt werden?

Die führenden Staatsmänner der beiden großen Golfmächte, Laval und Hoover, werden sich in dieser Woche in Washington treffen und da Laval auch noch der Leiter des mitgliedreichsten Staates Europas ist, so vermutet die Welt in bezug auf die beiden größten derzeitigen Probleme: die Währungs- und die Rüstungsfrage, bedeutende Resultate. Über die Vorschläge, die der französische Ministerpräsident dem Amerikaner machen will, veröffentlicht eine sonst immer gut informierte französische Zeitung einige Einzelheiten, die, wenn man sie auch nicht als offiziöse Regierungserklärung werten kann, doch wenigstens doch amtlich inspiriert sind oder auf Gerüchten an unrichtigen Regierungsstellen beruhen. Es ist also sehr viel dafür, daß die Veröffentlichung tatsächlich die Pläne Laval's richtig wiedergibt.

Was die zwischenstaatlichen Schulden anbelangt, so ließe Frankreich auf dem Standpunkt, daß die von Amerika gewünschte

Methode des Moratoriums erste Bedenken hervorruft.

Durch ein Moratorium werde die Schuldlast nicht aufgehoben, und es bestche die Gefahr, daß die Regierungen dazu verleitet würden, sich in den Zustand einer schwebenden Zahlungsunfähigkeit zu versetzen.

Dagegen wäre die Herausgabe der Schulden, z. B. um 50 Prozent, eine wahre Erleichterung. Die dadurch gleichfalls herabgesetzten deutschen Zahlungen könnten auf unbestimmte Zeit nicht in Zweifel gezogen, sondern in Ansehung der Währungsüberweisung werden, die sie ihrerseits zu einer Stillsetzung an Länder bewirken könnte, die in finanzieller und wirtschaftlicher Schwierigkeiten geraten seien.

Zur Abrüstungsfrage wird festgestellt, daß Frankreich als Gegenleistung für eine Herabsetzung der Schulden bereit sein werde,

einer fortgeschrittenen Abrüstung

seine Zustimmung zu erteilen, und zwar unter zwei Bedingungen: Die Rüstungsbeschränkung müsse auf dem Wege der Vereinbarung der zuerst bestehenden Seereserve auf die gleiche Höhe nicht auf dem Wege der Währungs- und wirtschaftlichen Schwierigkeiten geraten seien.

Zur Tributzufuhrfrage wird festgestellt, daß Frankreich nicht auf die ungenügenden deutschen Zahlungen verzichten könne, da es auf dieser Grundlage Mittel für den Wiederaufbau seiner zerstörten Gebiete aufgenommen habe. Frankreich wolle jedoch bereit, an Stelle der Verzinsungen von Deutschland Cashlieferungen entgegenzunehmen.

Durch die Gesamtheit der genannten Höchstleistungen (Herabsetzung der Schuld, Zahlung in Markwährung und Naturalleistungen) werde Deutschland bereits die Möglichkeit zur Wiederaufrichtung geboten.

Was zunächst bei diesen Plänen im allgemeinen für Deutschland zu bemerken wäre, ist, daß anscheinend die Möglichkeit besteht, einen französisch-amerikanischen Vertrag zustande zu bringen, der über den Kopf Deutschlands hinweg entscheidende deutsche Zukunftfragen regelt. Wo Frankreich sich anscheinend großzügig gibt, in der Herabsetzung der Schulden um 50 Prozent, da tut es dies

auf Kosten Amerikas.

Im übrigen wäre es für Deutschland natürlich nicht tragbar, daß mit dem Gelde, das es an die Tributzufuhr zahlen soll, die Länder subventioniert werden sollen, die — natürlich nach französischer Meinung — in finanzieller und wirtschaftlicher Schwierigkeiten geraten sind. Es tritt hier das alte Bestreben Frankreichs zutage, seinen politischen Freunden Vorteile aus den Taschen anderer zuzuzupacken.

Die Abrüstungsvorschläge andererseits sind so nichtig und unangebracht gegen die deutschen Interessen gerichtet, daß man nur feststellen kann, sie bedeuten lediglich eine Verflechtung der bisherigen Rüstungsbestrebungen Frankreichs unter Zurückdeutung seiner sogenannten „Sicherheit“.

bleibt nur zu hoffen, daß Hoover seinem Gast bessere Projekte vorlegen können, die geeigneter sind, als die Pläne Laval's zur Verteidigung der Welt in politischer und wirtschaftlicher Beziehung. Will Laval in Washington wirklich etwas Weltbewegendes zusammen mit Hoover schaffen, so muß er zunächst alle

kleinsten Kränkerei und Späherfrage beiseite lassen. Zu diesen gehört auch das Bestreben Frankreichs, bis zur Konferenz in Washington seine Stellung Amerika gegenüber noch möglichst zu färbeln, durch die Goldabzüge, die täglich in Schiffsladungen aus Amerika in Frankreich eintreffen.

Die Differenzen in der Wirtschaftspartei.

Protokoll gegen die Reichstagsabstimmung.

Der Vorstand des thüringischen Wahlkreises der Wirtschaftspartei verurteilt aufs schärfste, daß die Reichstagsabstimmung gegen den Einbruch fast aller Wahlkreise für die Regierung Brünning gestimmt habe. Der Gesamtvorstand wird deshalb beauftragt die thüringische Wahlkreiskonferenz einberufen und ihr die Frage der weiteren Haltung des thüringischen Wahlkreises zu Partei und Reichstagsabstimmung vorlegen.

Staatsminister a. D. Dr. Seiber bestätigt, daß er wegen der Haltung der Wirtschaftspartei bei der Abstimmung im Reichstag sein Amt als zweiter Vizepräsident der Wirtschaftspartei niedergelegt hat.

Nachklänge zur Reichstagsabstimmung.

Gesamtvorstand der Wirtschaftspartei tagt Mittwoch.

Der Gesamtvorstand der Wirtschaftspartei ist, wie verlautet, für den 21. Oktober nach Berlin einberufen worden, um sich mit der Haltung der Reichstagsabstimmung der Partei bei der entscheidenden Abstimmung im Reichstage zu beschäftigen. In der nächsten Woche soll dann der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei in Berlin zusammentreten.

Zu dem Schritt des sächsischen Staatsministers a. D. Dr. Seiber, der sein Amt als einer der Parteivorpräsidenten der Wirtschaftspartei niedergelegt hat, wird an zuständiger Stelle berichtet, daß die vielfache Vertretung vor der Entscheidung im Reichstag beschlossen habe, die Reichstagsabstimmung zu erlösen, unter allen Umständen geschlossen abzustimmen.

Grandi am 25. Oktober in Berlin.

Mussolini will später kommen.

Reichsminister Dr. Brüning hat dem Chef der italienischen Regierung, Mussolini, und dem Minister des Auswärtigen, Grandi, die Einladung zu einem Besuch in Berlin übermitteln lassen. Mussolini hat Dr. Brüning für die freundliche Einladung seinen herzlichsten Dank ausgesprochen und ihm mitgeteilt, daß er, indem er sich vorbehaltlich, seinen Besuch zu einem anderen Zeitpunkt zu erwenden, den Minister des Auswärtigen mit seiner Verehrung beauftragt.

Als Zeitpunkt für den Besuch des Ministers Grandi in Berlin ist der 25. und 26. Oktober vereinbart worden.

Goldfranc und „Papierdollar“.

Frankreichs Angst vor Währungsinstabilität.

In Paris für Frankreich beschäftigt man sich mit der großen Gefahr, die darin liegen würde, wenn die Vereinigten Staaten unter dem Druck der Verhältnisse, etwa gezwungen wären, nach dem Vorbild Englands die Goldwährung preiszugeben und zum Papierdollar überzugehen. Ein derartiges Ereignis würde die Goldwährung einfach bludieren und die Lage Frankreichs unerträglich gestalten. Der französische Wirtschaftsvorstand würde der Krise in ihrer schärfsten Form preisgegeben, da er die Konvertierung der Länder mit Papierwährung nicht ausbilden könnte. Schon jetzt machen sich im Zusammenhang mit dem Angriff des Papierpfunns Depressionen geltend. In der Zeit der Weltwirtschaft erscheine eine isolierte Goldwährung vollkommen unhaltbar, da der Goldwert in dem Augenblick sinken würde, wo er aufsteige, dem internationalen Zarenausgleich zu dienen. Auch dem fälschlichen Goldzufluß nach Frankreich liege eine unvermeidbare Gefahr.

Der Brand im Geneser Ofen.

Zu beiden ist der Völkerverbund nicht gerade um die Aufgabe, den chinesisch-japanischen Konflikt irgendwie beizulegen! Schon seit Wochen „dottern“ man daran herum und die Lage im Fernen Osten hat sich sehr kompliziert, daß man schließlich eine Sondierung des Völkerverbundes nach Genf zusammenberufen hat, in dem feither verflochtenen oder Zangen aber vorläufig nicht vom Fleck gekommen ist. Das eine Werk noch freilich: In den „ererbten“ Teilen der Mandchurien rücken sich die Japaner zunächst einmal für den Winter recht hässlich und warm ein und vom Norden her beobachten die Russen sehr genau, wie die weitere Entwicklung in diesem Lande vor sich geht. In zweierlei denken die Japaner zurzeit jedenfalls nicht: Zurückziehen und den Forderungen des Völkerverbundes nachzugeben.

In Genf tagt man in Geheimnissen, so geheim, daß der Reichspräsident — niemand anderes als der alte, vielgeplagte Herr Brüning — ausdrücklich noch auf strenge Geheimhaltung des Geneser Verhandlungsbüros hinweist. Formell ist ja das Vorkommen bei diesen Verhandlungen, daß man auch ein amerikanischer Vertreter daran teilnimmt, obwohl ja die Vereinigten Staaten gar nicht Mitglied des Völkerverbundes sind. Zweifel, als der japanisch-chinesische Konflikt ausgebrochen war, war auch nur eine Art Parallellation von Washington und von Genf aus erfolgt. Aber sie führte überhaupt nicht weiter, vielmehr hielten sich die Dinge so zu, nach der dritten Sitzung in Washington gegen die Japaner und ihre Warenachführung in China einen heftigsten Umfang an, daß die Japaner schon kriegerisch den Schanhai konzentrierten und mit einer Truppenlandung drohten, weil ihre dort ansässigen Landsleute auf andere Art nicht zu schützen seien. Das hätten — so heißt es in einer japanischen Note nicht ganz unberechtigt — ja auch die Engländer 1927 ebenfalls gemacht, als die innerchinesischen Wirren zu einer Bedrohung der britisch-indischen Wiedererlösung führten. Erklärt doch die Regierung in Tokio immer wieder, daß die chinesische Nordregierung gar nicht in der Lage sei, irgendwelche Verpflichtungen über die Erfüllung des antijapanischen Vohlotts oder des Kampfes gegen die — angeblichen oder wirklichen — Vandalenverbrechen — man auch wirklich ausführen zu können. Infolge dessen es die japanischen Truppenführer in der Mandchurien vor, mit Zuzugewand und Bombenabwürfen arbeiten zu lassen.

Selbstverständlich — so betont jedenfalls die jüngste japanische Note an den Völkerverbund — bestche „nicht die geringste Kriegsgefahr“ mit China. In Genf denkt man ja ein bißchen anders darüber und beweist nicht bloß auf die Völkerverbundstaaten, sondern auch auf den Kellogg-Pakt über die Nichtkriegsähnlichkeit, dem Völkerverbund profiziert nun wieder Japan schärfstens gegen die Teilnahme eines amerikanischen Regierungsvertreters an den Geneser Verhandlungen, obwohl dieser durch einen Mehrheitsbeschluss des Rates zugezogen worden ist; es sei ein Verstoß gegen das Völkerverbundstatut. Das sind höchstens die Diplomaten noch interessierende Streitigkeiten über das Verfahren, die aber die materielle Seite der ganzen Streitfrage gar nicht berühren. Und diese Seite stellt sich doch so dar, daß Japan mit Waffengewalt die Wahrnehmung dessen vollzogen hat, was es als sein sogenanntes Recht betrachtet.

Genüß hat der Rat — natürlich wurden hierfür die beiden freitenden Parteien, China und Japan, nicht hinzugezogen — bereits bestimmte Beschlüsse gefaßt, die den Sabotage der Währung der von ihnen bestellten Gebiete auferlegen, dafür aber auch die normale Anerkennung ihrer besonderen Rechte in der Mandchurien und den Schutz der dortigen japanischen Staatsangehörigen aus- und verprechen. Aber das alles steht vorläufig auf dem Papier. Was will der Völkerverbund machen, wenn Japan einfach Nein! sagt oder gar unter Hinweis auf die angeblich ratenunwürdige Teilnahme Amerikas an den Verhandlungen in Genf den — Austritt aus dem Völkerverbund erklärt? Man hat Sorgen in Genf, schwere Sorgen, denn es geht ja letzten Endes nicht bloß um Völkerverbundstatut oder Kellogg-Pakt, sondern um die ganze Reputation — von Genf einschließend — der gerade von Amerika angeregten und in feierlichem Völkervertrag bestätigten Weltwirtschaft.

Wir Deutschen haben gegenüber den Geneser Verhandlungen nur ein mögliches direktes Interesse, da wir irgendwelchen Einfluß doch nicht geltend machen können. Wir haben uns einst, vor 36 Jahren, zum Gunsten Japans in dessen Auseinandersetzungen mit China einseitig und erhielten die Duldung darüber durch das japanische Ultimatum und den Antritt auf Kiautschou im Austausch

1914. Wegen die Augenmischer Englands, Frankreichs, Italiens usw. zusammen mit dem amerikanischen Vertreter in Genf zusehen, wie sie den Brand im Fernen Osten löschten!

Optimistische Beurteilung in Genf.

In einer vertraulichen Sitzung des Rates, an der die Vertreter von Japan und China teilnahmen, machte sich, wie mitgeteilt wird, übereinstimmend der Eindruck einer gewissen Entspannung im Fernen Osten bemerkbar. Man begründet diese optimistische Beurteilung der Lage mit gewissen Vorkasparberichten, wonach die Aufnahme direkter Verhandlungen zwischen China und Japan nicht mehr ausgeschlossen erscheine. Die japanische Regierung hat vorläufig ihre schroffe Faltung in der Rechtsfrage nicht wieder aufgenommen. Die japanische Abordnung erklärt, daß sie keine Anweisungen ihrer Regierung abwarten müsse und daher vorläufig nicht in der Lage sei, sachlich zu den verschiedenen Plänen Stellung zu nehmen.

Bier Japaner in China ermordet.

Japanischer Offizier von Chinesen niedergeschossen.

Nach russischen Meldungen aus China wurde in dem kleinen Bahnhofsort Panhu auf der sibirianisch-sibirischen Eisenbahn der japanische Beamte Sadaaki von unbekannt gebliebenen Chinesen angegriffen und schwer verwundet. Die japanischen Behörden haben sofort Hantu militärisch besetzt und verlangen Genugtuung.

In Schanghai kam es zu Zusammenstößen zwischen Japanern und Chinesen, wobei drei Japaner getötet wurden. Mehrere Personen wurden verletzt.

Der Völkerbund an Japan.

Außenminister Briand hat in seiner Eigenschaft als Präsident des Völkerbundes der japanischen Regierung die Rechtsgrundlagen der Zugabe des amerikanischen Regierung zu der Regelung des Streites eine Note übermittelt, in der er betont, daß die Untersuchung der Rechtsfrage zunächst zu einem späteren Zeitpunkt möglich sei. Briand versichert der japanischen Regierung jedoch, daß der Völkerbund nichts tun werde, was irgendwie im Gegensatz zum Völkerbundpakt stünde.

Der neue Kampf in Spanien.

Blutige Zusammenstöße bei Barcelona.

Im Dorf Barcarota bei Barcelona kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten, die Gelänge besetzen wollten, und der Polizei. Es wurde auf beiden Seiten von Schüssen Gebrauch gemacht, wobei fünf Personen schwer verletzt wurden.

In Bilbao und in San Sebastian bereite die Bevölkerung den zurückkehrenden katholischen Abgeordneten einen stürmischen Empfang. In Bilbao veranfaßten Studenten große Kundgebungen gegen die religionsfeindlichen Maßnahmen der Regierung. Die Polizei mußte wiederholt einschreiten.

Die Kurie und Spanien.

In unterirdischen Streifen wird versichert, daß der Papst, nachdem sein Protest gegen die Verleibungen der katholischen Kirche in Spanien öffentlich bekanntgegeben worden ist, die Entwicklung der Dinge und vor allem die Durchführung der gegen die Kirche gerichteten neuen Bestimmungen zunächst abwarten will.

Kurze politische Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Staatssekretär Trendelenburg im Zusammenhang mit den bevorstehenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen. Der Reichspräsident benutzte die Gelegenheit, dem Staatssekretär für die verantwortungsvolle Arbeit, die er in 1/2 Jahren als Vertreter des Reichswirtschaftsministers, insbesondere der Zeit der Wankertriebe, geleistet hat, seinen Dank auszusprechen.

Nachdem der Reichstanzler Brüning den Vorfall in dem deutschen Wirtschaftsausschuß selbst übernommen hat, ist man auch auf französischer Seite dazu übergegangen, die oberste Leitung in die Hände des Ministerpräsidenten Laval zu legen.

Mitglieder der Zentrumspartei, der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei haben gemeinsam einen Antrag eingebracht, der für die künftige Regelung des Zaubereinsatzes von besonderer Bedeutung ist. Nach diesem Antrag soll im geschäftlichen Verkehr das Versprechen oder Gebahren von Zugaben verboten sein. Das Gesetz soll am 1. Januar 1933 in Kraft treten.

Bei einem Besuch des Präsidenten des Pariser Stadtrats Latour, und seiner Begleiter in Versailles, an dem auch der französische Vorkaspar Briand teilnahm, erwiderte Präsident Latour auf die Ansprache des Vorkaspar Briand, er betonte die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Stadtverwaltungen. Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit Frankreich-Deutschland werde von der Stadt Paris in jeder Beziehung erkannt.

Die Bürgerwörterbücher in Wüdeburg und Stadthagen erhaben gegenüber den letzten Landtagswahlen ein Unwachen der Kommissare. Von den anderen Parteien hatten nur die Staatspartei einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen.

Erholungsurlaub des Reichstanzlers.

Reichstanzler Brüning wird sich am Montag auf einen etwa einwöchigen Erholungsurlaub begeben, den er völlig zurückgezogen außerhalb Berlins zu verbringen gedenkt. Zum Empfang des italienischen Außenministers Grandi, dessen Besuch für den 25. und 26. Oktober vorgesehen ist, wird er wieder in Berlin sein.

Explosion auf Zeche Mont Genis.

Zahlreiche Tote und Verwundete.

Auf der Schachtanlage Mont Genis I/III bei Herne ereignete sich bei der Frühshift in der ersten westlichen Abteilung auf der 5. Sohle Flöz A eine furchtbare Explosion, deren Ursache noch ungeklärt ist. Es wurden nach den Mitteilungen des Oberbergamtes in Dortmund

neun Tote und 27 Verletzte

geborgen. Zur Morgenshift sollen im ganzen 67 Mann eingefahren sein; eine größere Anzahl von ihnen konnte unversehrt aus Tageslicht befreit werden. Es ist jedoch möglich, daß die Zahl der Todesopfer noch größer ist, als in den ersten Stunden nach der Katastrophe angenommen werden konnte. An der Unglücksstelle entzündete ein Brand, der jedoch infolge des raschen Eingreifens der Rettungsmannschaften, die aus dem ganzen Grubenrevier herbeigezogen wurden, schnell gelöscht werden konnte. Der Schacht selbst ist nicht gefährdet, ebenso sind die benachbarten Betriebsanlagen gefahrlos. Die Toten und Verletzten wiesen zum Teil schwere Verwundungen auf.

Ein Geretteter berichtet.

Ein Geretteter erzählte: „Ich arbeitete auf der fünften Sohle im 5. Revier. Plötzlich hörten wir einen dumpfen Laut, wir glaubten aber, daß es sich um einen gewöhnlichen Schuß handelte. Dann wurde der Stann der Gesteinsstaubstrahlung auf, und der Wetterstrom führte diesen Qualm mit sich, der immer beständiger wurde, so daß ich meine eigene Lampe nicht mehr sehen konnte. Ich arbeitete mich zum Hauptschacht durch, den ich mit fünf Kameraden erreichte. Während der störenden, brach einer meiner Kameraden zusammen. Aus dem Unglücksrevier tönten laute Hilferufe, aber wir konnten ohne Ausrüstungsgeräte nichts anrichten. Die Ursache der Explosion hat einzelnen Verunglückten ganze Gliedmaßen abgerissen.“

Erinnerung an eine frühere furchtbare Explosion.

Auf der gleichen Zeche ereignete sich vor 10 Jahren, am 20. Juni 1921, eine furchtbare Explosion, durch die ein großer hundertfacher Grubenunfall in der Geschichte des Bergbaus verursacht wurde. Es Tote und mehr als 80 Verletzte waren zu beklagen. Die damalige Explosion entstand auf der östlichen Abteilung der vierten und fünften Sohle des Schachtes III. Ob es sich diesmal um eine Schlagwetterexplosion handelte, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Bergmannsred.

„In die Grube fahren“, sagen wir, wenn wir das unheimliche Wort „sterben“ anschreiben wollen. Es kommt für uns alle der Tag, an dem wir „in die Grube fahren“, aus dem hellen Licht des Tages in das unbekannte Dunkel der ewigen Nacht hinabtauchen, um immer wiederzukehren in das irdische Sein. Der Bergmann, dessen Erdendlos schwerer ist und schwerer sich trägt als das der meisten anderen Sterblichen, fährt jeden Tag in die Grube, fährt ein Lebender nach hinaus in den tiefen Schacht, immer mit dem Gedanken: „Wird es mir vergönnt sein, noch einmal hinauszufahren zu denen, welche in baniger Sorge auf mich warten?“ Wir alle haben den Tod stets vor Augen, wir alle können heute nicht wissen, ob uns morgen noch das Leben blühen wird. Für den Bergmann aber gilt das mehr als für alle anderen, denn ihm drohen größere Gefahren als uns, und seine Grubenfahrt ist, wenn man das so sagen darf, ein täglich neues „Sterben des Todes“.

Immer wieder drängen Nachrichten von schweren Grubenkatastrophen an unser Herz, immer neue Opfer fordert der Schacht, aus dem tief gefordert wird und Wärme, und in dem trotzdem in allen Ecken, auf allen Strecken Finsternis und Tod, der die ewige Kälte bringt, lauert. Sört man von einer neuen Explosion in der Grube, so fragt man immer nur: „Wieviele? Wieviel blühende Menschenleben sind wieder vernichtet? „Nur neun“ sollen es diesmal sein! Und wir atmen, wie von schwerer Sorge befreit, auf, weil es „nur neun“ sind. Neun schaffende Menschen, neun Menschen, die in harter Fron „unter Tag“ nur ihr bühnen Brot verdienen mußten, die am Morgen eingefahren sind und einen neuen Morgen nicht mehr sehen werden! Als sie blühend nahmen, waren sie des Lebens noch froh — als sie wiedertamen, waren sie noch leblos Körper!

Aber das Leben geht weiter, und die Arbeit geht weiter, und es fahren immer neue Scharen in die Grube, ohne lange fragen zu dürfen, was morgen sein wird. Um leben zu können, müssen sich zum Sterben bereit halten. „Die Erde sei ihm leicht!“ sagen wir von einem, der aus dieser Weltlichkeit geschieden ist. Den Vergangenen folgen wir das zurufen, wenn sie noch am Leben sind. Die Erde, die auf ihnen lastet, wenn sie in die Grube fahren, wenn sie im Schacht arbeiten, möge ihnen leicht sein, auf daß sie beharrt bleiben vor dem Bergmannslofe, vor dem Bergmannslofe in der Grube!

Falsche Hundertmarksheine!

Von den im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 100 Reichsmark mit dem Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 ist eine neue Fälschung festgestellt worden, die an nachstehenden Merkmalen insbesondere zu erkennen ist.

Das Papier ist weicher. Die Pflanzenfasern sind durch aufgezeichnete Striche nachgemacht. Bei dem innerhalb der gemuntern Windbrügge liegenden Kontrollstempel fehlt über der kleinen stängelartigen Verzerrung der Punkt. Die Vorderseite der Fälschung macht einen verschmüpften Eindruck. Die Beschriftung ist durch Überzeichnung mit schwarzer Tusche verfertigt worden und deshalb auffällig dunkler als die Unterschriften, der Stempel des Reichsbankdirektoriums und die Verzerrung innerhalb der drei ersten Zeilen. Auf der Rückseite ist die Beschriftung — außer der völlig unleserlichen Strafandrohung — fast durchweg mit schwarzer Tusche überzeichnet. Die Reihenbezeichnung und die Notenummern zeigen schmalere Typen, teilweise durch Handschmuck verbessert. Vor Annahme derartiger Nachbildungen wird gewarnt.

Reichsstreifen der Nationalsozialisten.

Ansprache Hitler in Braunschweig.

Die Stadt Heinrich des Löwen hielt am diesjährigen Erinnerungstage der Völkerschlacht bei Leizsig im Zeichen Adolf Hitlers. Aus dem neuen Reich kamen die braunen Scharen. In 38 Sonderzügen, mit 5000 Kraftwagen und in Zügen und Nachmittagszügen liefen 75 Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu dem großen Treffen.

Nachdem die Verbände vollständig aufmarschiert waren, schritt Hitler als oberster Führer der Sturmabteilungen in der SA-Uniform die lange Front der Standarten und Fahnen der SA und SS, sowie der Hitler-Jugend aus allen deutschen Gauen ab. 24 neue Standarten erhielten durch Hitler ihre Weibe. Anschließend richtete Hitler eine Ansprache an die Verbände, in der er u. a. ausführte:

Wir befinden uns an der Wende. Ich weiß, daß gerade in diesen Wochen und Monaten von euch, meine lieben Kameraden, das Schwerste verlangt wird. Ich darf an euch nur die Mahnung richten: Haltet die Nerven, haltet euch zusammen. Banket nicht einen Meter vor dem Ziel. Wenn wir in letzter Minute nicht die Herzen verfestigen, nicht selbst schwach werden und uns als Deutsche, wie so oft in der Geschichte, selbst beugen, dann wird keine Macht in Deutschland uns niederrücken können.

Das Deutschlandlied beendete den Aufmarsch. Dann formierten sich die Verbände wieder zu einem Marsch nach dem Schloßplatz, wo der Vorbereiter der Braunschweiger an Hitler und zahlreichen anderen Führern der Partei (siehe) die Straßen, durch die sich der lange Zug bewegte, war von diesen Menschenmassen umfloss. Am Abend fand in der Stadthalle eine Massenunterkunft statt.

Hitler sprach auch abends anlässlich des Reichstreffens der NSDAP in Braunschweig in der Stadthalle bei der Massenunterkunft. Er führte u. a. aus: Die anderen tun immer so, als ob sie seien für Ruhe und Ordnung eintreten und sie allein es fertig bräuen, den kommenden Winter dem deutschen Volke wenigstens erträglich zu gestalten. Das Überleben eines Winters ist nicht so unbedeutend, wenn man bedenkt, daß unter Volk diese Regierungen zwölf Jahre überstanden hat. Wir treiben Opposition nicht gegen einzelne Maßnahmen, sondern gegen ein ganzes System, das unser Volk in zwei Teile zerreißt. Hierdurch wird es dem Volke für die Zukunft unmöglich gemacht, seine Lebensinteressen vor der Welt zu vertreten. Uns liegt nichts an einer Gleichberechtigung, die sich in Herrschaftssystemen einzelner Regierungen ausdrückt. Wir ein in fester Exone zusammenstehendes Volk kann seine Freiheit erreichen. Die große Stunde, da die Schande des Jahres 1918 gestilgt ist, möge nicht mehr weit sein. Sie wird kommen.

Die Rede Hitlers wurde mit stürmlichem Beifall aufgenommen. Das Deutschlandlied bildete den Abschluss der Kundgebung.

Die Zusammenstöße in Braunschweig.

Zwei Todesopfer. — 60 Verwundete.

Bei dem Nationalsozialistischen Treffen, das, wie jetzt parteiamtlich gemeldet wird, 104 000 SA-Meute in Braunschweig zusammenführte, kam es verheerend zu Zusammenstößen, die insgesamt 170 Todesopfer forderten. Unter dem Verdacht, den Arbeiter Heinrich Fischer erschossen zu haben, wurde ein Mann aus Hainau verhaftet. Auf dem Markt wurde ferner der Arbeiter Gnaelle durch einen Bauchschuß tödlich getroffen.

Von zuständigen Berliner Stelle wird mitgeteilt, daß der Reichsinnenminister über den braunschweigischen Geständnis in Berlin Bericht über die Vorfälle auf dem Nationalsozialistentag in Braunschweig einbringen habe.

Vor der Strafkammer in Hannover wurde gegen 140 bis 150 Nationalsozialisten verhandelt. Den Beschuldigten wird zur Last gelegt, die verbotene Uniform der NSDAP getragen und verjüdet zu haben, trotz der Verbote in Lastfristtagungen nach Braunschweig zu gelangen.

400000 Mark Provision.

Die Geschäfte der „Favag“.

In dem Prozeß gegen Direktoren der Frankfurter Allgemeine Versicherungs-A.G. (Favag) wurde Generaldirektor W. A. J. über die Abgabe der Kaufverträge am 26. August 1924 wurden von der Favag an die Föcking-Bank verschiedene Versicherungssachen zu einem vereinbarten Betrage von zwei Millionen Mark verkauft. Die Favag erhielt jedoch nur 1,47 Millionen Mark ausgezahlt. Die Wäbe auslag, sind mit Genehmigung des Aufsichtsratsvorstehenden Hof für die Berliner Vermittler 400 000 Mark Provision bewilligt worden, die an D. u. M. Becker und ihn selbst (W. A. J.) aufzuteilen sind. Staatssekretär Prof. Hirsch habe 20 000 Mark erhalten. Dunde habe ihm erklärt, es sei im Konzern der Favag üblich, daß besonders verdiente Herren

Extravergehungen

erhielten. Die Darstellung der Favag an ihren Aufsichtsrat über diese Transaktion sei falsch gewesen. Das Geschäft habe mit den sonstigen normalen guten Geschäften der Favag nichts zu tun gehabt.

Sensation im Calmette-Prozeß.

Prof. Dr. Debatte teilt sich schuldig.

Die Verhandlungen im Calmette-Prozeß brachten eine aufsehenerregende Aussage des Angeklagten Prof. Dr. Debatte, der u. a. folgendes sagte:

„Als ich das Calmette-Verfahren in Lübeck mit zur Einführung brachte, war es meine felsenfeste Überzeugung, daß dieses Verfahren nicht nur unschädlich, sondern nützlich sein würde. Ich bekenne hier frei und offen, daß das

ein wissenschaftlicher Irrtum

gewesen ist. Ich stelle für das ein, was ich getan habe. Es hat mich und mehr unter dem Unglück getroffen, als ich. Wenn das Gericht glaubt, daß ich einen furchtlich zu schätzenden wissenschaftlichen Irrtum begangen habe, dann soll man mich verurteilen. Dann verlange ich, daß ich allein verurteilt werde. Ich möchte nicht, daß meine Mit-

arbeiter ins Unglück kommen. Ich scheine keine Verantwortung und habe mich niemals vor einer Tat gefürchtet. Ich kenne keine Menschenfurcht und habe auch keine Furcht vor dem Tode. Ich ließe am Abend meines Lebens und habe während der einmündigen Jahre, die ich nach dem Lübecker Unglück durchgemacht habe, sehr oft gewünscht, daß die Kraft über mich kommen möge, nicht weil ich hoffe, mich dadurch der Verantwortung zu entziehen, auch nicht, weil ich mich vor dem Tode retten möchte, die in der Öffentlichkeit gegen mich vorgebracht worden sind, gefürchtet habe, sondern weil ich dieses Mitempfinden hatte mit den Eltern, die von dem Unglück so schwer betroffen worden sind, und weil mich der Gedanke so schwer seelisch erschüttert, daß dieses Unglück eingetreten ist."

Die Vernehmung der Schwester Anna Schüte erbringt keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte. Sie bestätigt die Angaben Dr. Deides und sagt aus, daß auch die Vernehmung über Verunreinigung der Kulturen im Lübecker Laboratorium für unmöglich halte.

Matuschka ist der Anzbacher Attentäter.

Sühne zunächst in Österreich. Matuschka wurde dem Wiener Straflandesgericht eingeliefert. Die Polizei hat die Angaben Matuschkas über seine Täterschaft bei dem Anzbacher Anschlag geprüft und konnte die Richtigkeit der Angaben feststellen. Damit scheint die für das weitere Verfahren außerordentlich wichtige Frage, ob Matuschka auch der Täter von Anzbach ist, in bejahendem Sinne gelöst. Matuschka befragt zunächst in österreichischer Haft, bis das Gerichtsverfahren wegen des Anzbacher Anschlags als erstes durchgeführt wird. Wahrscheinlich dürfte sich diese Feststellung auch auf die Auslieferungsbefehle auswirken.

Matuschka's Schuld bekennnis.

Der Eisenbahntäter Silberke Matuschka hat unumkehrbar gefunden, sowohl die beiden Attentate in Anzbach, die nur Versuche waren und keinen Erfolg hatten, als auch das Attentat in Zückerberg und das in die Zerbachung allein verübt zu haben. Die früheren Angaben über den „Ankemann“ hat er widerrufen. Im April d. J. hatte er nach seinen neuesten Angaben schon ein Attentat in Zückerberg gemacht und zu diesem Zwecke einen Schweigepakt angekauft.

Thomas Edison 7.

Der weltbekannte amerikanische Erfinder Edison ist im Alter von 84 Jahren am Sonntag morgen um 9 24 Uhr mittags in Westchester gestorben. Das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

Thomas Alva Edison wurde am 10. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters, der einer holländischen, 1737 in Nordamerika eingewanderten Willerfamilie entstammte, zwang ihn, schon als Sechsjähriger zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Mehrere Jahre hindurch war er Setzungsverkäufer. Sodann gründete er eine eigene kleine Zeitung, bis er sich dann mit dem Telegraphenwesen vertraut machte. Nach häufig wechselnden Aufenthalten ging er 1868 nach Boston, wo er im Telegraphenamt eine höhere Stelle erhielt. 1876 ergründete er ein Laboratorium in Menlo Park bei New York. Von den unzähligen Erfindungen, die aus seiner dortigen Tätigkeit hervorgingen, seien nur einige wenige genannt: der automatische Schnelldrucker, das Mikrophon, das Megaphon, Verbesserungen der Telegraphen- und Telephonapparaturen, der Phonograph und die elektrische Kohlenlampe; außerdem betrieb er mit Nachdruck die Anwendung der Elektrizität als Lichtkraft für Verkehrsmittel. Im ganzen hat er wohl über 1000 Patente auf seinen Namen eintragen lassen. — Er hat fünf Kinder, von denen drei seiner ersten, die beiden anderen seiner zweiten Ehe entstammen sind.

Sport am Sonntag.

Westlicher Fußballtennisonen.

Im Westlicher Verbandsspiel gab es am Sonntag Nielsen-Übertragungen. Der Deutsche Verein Vertha 93/04 unterlag dem Spandauer 2:5 und liegt jetzt nicht weniger als fünf Punkte hinter der allein führenden Minerva. In der B-Abteilung verlor der DSV 92 gegen Union-04 mit 1:3, Tennis-Borussia spielte den SVV-Konow mit 1:1, und mit dem gleichen Ergebnis trennten sich Victoria und WSV-Ludenowide. Hier spielten Tennis und Victoria weiter in der ersten Klasse.

Das Spiel Spandauer-Vertha ging vor über 7000 Zuschauern vor sich und sah die Meisterlich technisch überlegen. Die robust spielenden Spandauer machten dies aber durch großen Kampfeswillen nicht und ließen sich bis zur Pause vier Tore vor. Spandauer und Selmann kamen durch gegen Solde erlittene Verletzungen nie recht ins Spiel, so daß der Vertha-Sturm ziemlich lahm war. Auch konnte ein Elfmeterball nicht verwandelt. Erfolgreichste Torhüter war der Spandauer Weinrich mit vier Treffern. Nicht erzielte die beiden Erfolge für Vertha. Zwischen Tennis und Konow gab es in der Hauptklasse Westenspiel bei schwachen Stürmerleistungen. Preußen und WSV, bezügl. die Ausgleichstorie erst in letzter Minute.

Mit einem 4:0 besiegten die Fußballer 3:0 (3:0) über die Westländer und endete das Vorrundenspiel um den Pokal des Deutschen Fußballbundes in Westfalen.

Mitteldeutsches und Westdeutsches qualifizierten sich für das Endspiel um den Landpokal der DFB, das am 19. März 1932 stattfinden wird. Mitteldeutsches ist der VfL Eintracht Braunschweig, Westdeutsches der VfL Borussia Dortmund. In Westenspiele vor 5000 Zuschauern ging überleben 8:2 (3:1). Wenn auch die Süddeutschen dadurch im Nachteil waren, daß ihre Mittelstürmer Gebhardt verletzter wurde, so war doch der mittlere Sieg auch in dieser Höhe durchaus verdient. Im Nachhinein fanden sich Westdeutsches-Norddeutsches gegenüber. Bei Schluß der regulären Spielzeit stand es 6:6, so daß verlängert werden mußte. Westdeutsches war mit seinen starken hochstürmerischen Angreifern, erzielte drei weitere Tore und damit einen 9:6-Sieg.

Wiederholer.

Den Großen Preis der Republik, das frühere Gladiatorenrennen, gab es am Sonntag in Göttingen, ausgetragen mit 60 000 Mark, während über 200 Meter wurde auf der ausgedehnten beidseitigen Rennbahn im Gemeinwald von Siall Palmes Nabria unter Otto Schmidt gewonnen.

Gisbuden.

Der Berliner Schützklub spielte in Paris 6:0 über Stade Français im Eisbuden, das er, vor der Engländerei zurücksetzend, im neuen Berliner Eisbuden austrug.

Rudspart.

Müllers Bahnruderverbände stellte in Leipzig. Er fuhr die 10 Kilometer (hinter 60 Zentimeter-Rolle) in 7:43.1 und die 20 Kilometer in 15:17.1.

Berliner Produktenbörse.

Getreide und Mehlarten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.		19. 10. 17. 10.		19. 10. 17. 10.	
Weiß, m.ä.	212-215	213-216	Weißfl., f.ä.	9,9-10,1	9,9-10,1
dommerf.	186-188	187-189	Blaufl., f.ä.	9,1-9,3	9,1-9,3
Wagenerie	160-173	159-173	Seitengut	—	—
Sommerf.	152-160	151-158	Größen, Witt.	20,0-20,7	20,0-20,7
Futtergerie	139-147	140-148	Speiseerf.	—	—
Wintergerie	—	—	Futtererf.	—	—
Hajer, m.ä.	—	—	Belustchen	—	—
dommerf.	—	—	Herbstbohnen	—	—
weissef.	—	—	Wicken	—	—
Wagenerie	—	—	Kuhne Blau	—	—
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe	—	—
fr. Berl. br.	—	—	Erbsen	—	—
infl. Sad	27,2-32,2	27,2-32,2	Gerbschoten	11,1-11,2	11,1-11,2
per 100 kg	—	—	Leinöl	13,2-13,4	13,2-13,4
fr. Berl. br.	—	—	Zerolöl	6,0	6,0-6,1
infl. Sad	26,2-28,7	26,2-28,7	Conachöl	11,0-11,6	11,0-11,6
			Zeriml.	30/70	—

Amtlicher Teil.

Betr. Schonzeiten.

1. Die Schonzeit für Rebheide beginnt für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg mit dem 1. November 1931, so daß der 31. Oktober 1931 der letzte Jagdtag ist. 2. Die Schonzeit für Rebheide wird auf das ganze Jahr 1931 ausgedehnt. 3. Die Schonzeit für Rebhühner beginnt mit dem 17. November 1931, so daß der letzte Jagdtag der 16. November 1931 ist. 4. Truttwild (Hühne und Hennen) ist nach der Verordnung zum Schutze von Tier- und Pflanzenarten in Preußen vom 16. Dezember 1929 (Preußische Ges. 1929 S. 189 ff.) das ganze Jahr geschützt. Merseburg, den 30. September 1931.

Der Bezirksauswärtiger zu Merseburg.
gez. Dr. Knoll. gez. v. Trotha.

— Veröffentlicht.
Torgau, den 14. Oktober 1931.
Der Landrat. W. Ehrh.

Veröffentlicht. Annaburg, den 20. Oktober 1931.
Der Amtsvorsteher.

Locales und Provinzielles.

— Annaburg. (Theaterabend.) Ein wirklich seltener Genuß wurde den Theaterbesuchern am letzten Sonnabend im Goldenen Ring von der Wanderbühne der Gesellschaft für Volksbildung (früher Märkisches Wandertheater), mit der Komödie „Sturm im Waldesland“ von Bruno Frank, geboten. Wenn der Besuch diesmal auch schon bedeutend besser war als im Vorjahre, so wird die Truppe doch wohl kaum/lauf ihre Rollen bekommen sein. — Auch diesmal waren wieder alle Besucher des Lobes voll. Die Zurückbehaltung der Besucher äußerte sich dann auch durch reichlichen Beifall an jedem Aktstich und besonders am Spieldende, wo die hervorragenden Leistungen mit hartem Applaus quittiert wurden. Diese selten schönen und genußreichen Stunden haben allgemein den Wunsch herbeigeführt, diese Truppe in den kommenden Wintermonaten recht oft bei uns zu sehen. Der Direktor Meyersburg hat sich denn auch durch Zureden bereit erklärt in Annaburg im November einen legitimalen Versuch zu machen, sich die Gunst des hiesigen Publikums zu erwerben. Mit Ansehensgrößen „Doppeltheater“ wird diese in jeder Beziehung leistungsfähige Theatergesellschaft im November aufwarten. Hoffentlich werden alle Besucher vom Sonnabend für die kommende Vorstellung im November, dann sind uns mehrere solcher herrlichen Aufführungen für den bevorstehenden Winter von der Leitung in Aussicht gestellt.

— Annaburg. Das am Sonnabend in der Neuen Welt veranstaltete Saalprobestück des Arb.-Radsfahrer-Vereins „Goldbarität“ kann als gut gelungen bezeichnet werden. Der Veranstalter führte ein Programm vor, das weit über das Erwartete der Gäste hinausging. Unter den Klängen des Arb.-Radt.-Bundesmarsches begrüßten 14 Fahrerinnen und Fahrer durch einen Eröffnungsreigen ihre Gäste. Es war ein buntes Farbenspiel, daß vollkommen den Eindruck einer Massenaufführung erweckte. Nach kurzer Ansprache durch den Vorsitzenden fand das Programm seine Abwicklung. Die vorgeführten Raddarsteller brachten einen 3:2 Sieg für die Annaburger Jugend, während die Herrenmannschaft eine 9:4 Niederlage hinnehmen mußte. Alle Einzelheiten des Programms aufzuführen ist nicht möglich, da ein besonderes Hervorheben der einen Programmnummer eine Benachteiligung der anderen darstellen würde. Den Schluß der Veranstaltung bildete ein Lichtreigen, gefolgt im vollkommen dunklen Saale, der wegen der schönen Lichtspiele noch lange in Erinnerung der Gäste bleiben wird. Regier Beifall dankte denn auch den Gastscheitern gerade für diesen Reigen, jedoch beim ersten Mal, zur Aufführung gelangte. Alles in Allem: ein wohlgeplanter Abend des Arb.-Radsfahrer-Vereins, der damit wieder Zeugnis abgelegt hat von seinem hohen Können und der weiter vorwärts führt, in wachendem Maße auch der Radsportlerpost bei beitragen kann, den Körper zu stärken und zur Selbstbeherrschung zu erziehen.

— Annaburg. Am Sonnabend fand durch den Kreisbrandmeister aus Torgau eine Revision der hiesigen Feuerlöschgeräte statt. Gleichzeitig war die Torgauer Automobilspitze mit voller Besetzung (9 Mann) hier anwesend. Annaburg. (Einsparungen im Berufsschulwesen.) Aus Sparmaßregeln und unter Verwahrung auf die letzte Notverordnung hat der zuständige Dezent in Merseburg angekündigt, daß die Berufsschulen von Annaburg, Schweinitz und Schönebeck zusammengelegt werden sollen. Die Zusammenlegung ist in der Form gedacht, daß ein Gewerbe-

lehrer, und zwar ein Metallgewerbetler, den Unterricht an allen drei Schulen übernehmen und seinen Wohnsitz dorthin verlegen soll, wo von aus bei anderen Schulen am besten zu erreichen sind. Für seine Tätigkeit soll er genau so entschädigt werden wie die Lehrer, die jetzt nebenamtlich den Unterricht an den Berufsschulen erteilen. Soweit sich bisher überlegen läßt, scheint aber die Stimmung dieser Pläne gegenüber wenig günstig zu sein.

Annaburg. Beschäftigung von Wohlfahrtsberwerblosen. Die Regulierungsarbeiten am sogenannten Neugraben wurden nicht in dem Umfang durchgeführt, wie vorgeesehen war. Mithin werden bei Hochwasser weite Strecken Land und Wiesen durch Ueberflutungen gefährdet. Auf Betreiben hiesiger Interessenten hat den zuständigen Stellen sich Mittel für die Herstellung von Entwässerungsgräben Land und Wiesen vor Ueberflutungen zu schützen. Zur Zeit sind bei diesen Arbeiten 20 Wohlfahrtsberwerblose beschäftigt.

Jessen. Nach unbekannter Uebersicht drangen nachts in ein abseits gelegenes Gehöft und erbrachen die Kaminröhren. Offenbar scheiterte sie aber bei ihrem tödlichen Treiben gefolgt worden zu sein. Am nächsten Morgen fand man jedenfalls elf geschlachtete Kanarienvögel — dem Dungsauer, liegen.

Jessen, 15. Oktober. (Mäuseplage.) Von vielen Bewohnern unserer Stadt wird darüber geflagt, daß sich die Mäuse jetzt in großen Schwärmen in die Häuser zurückziehen. Das ist ein allfährlich wiederkehrender Vorgang, da die Felder jetzt abgeerntet sind, aber diesmal soll die Winter-einquartierung der Mäuse einen erschreckenden Umfang annehmen. Wie uns mitgeteilt wird, haben die Bewohner eines Hauses an einem Tage 24 Mäuse in Fräßen gefunden. Rechtzeitige Vorbeugungsmaßnahmen sind darum befohlen zu werden.

Effersleben. Der Händler Paul Steima aus Effersleben, früher in Cöthen, wollte mit seinem Feuerwagen Karloffen in Ruhlendorf holen. Als er bei Effersleben auf einem Nebenweg die Eisenbahn überquerte, will er ein knappendes Geräusch im Wagen gehört haben, das auf unmittelbare Stichflamme aus dem Wagen hieß. Das Auto stand sofort in Flammen. Durch die ungewöhnlich hohen Flammen wurden die auf dem Felde beschäftigten Personen aufmerksamer; sie eilten zu Hilfe, die aber vergeblich war. Das Auto brannte vollständig aus, jedoch nur noch das Gerippe übrigblieb. Durch die große Hitze fielen Motor und Getriebe verschmolzen; nicht ein Teil ist noch verwendungsfähig. Ob eine sachmännliche Ursachenermittlung noch möglich ist, wird later beiseite.

Düben, 17. Oktober. Einem Herzschlag erlag gestern plötzlich und unerwartet im Alter von 71 Jahren der Oberbahnhofsverwalter H. R. Karl Vode. Er war am Nachmittage von einer Reise zurückgekehrt und gegen Abend zum Dämmer-schoppen in den Ratskeller gegangen. Dort überlieferte ihn ein Schwindelanfall, der ihn zur Heimfahrt mit dem Auto zwang. Als ihn hilfsbereite Hände vor seiner Wohnung aus dem Wagen fuhren, brach er tot zusammen.

Düben. (Vor Schmerzen in die Mulde geprüngel.) Der Sparta-Seniorentreff Mebegett zog sich beim Neigen seiner Kleider mit Benzol, als die Benzolflasche explodierte, schwere Brandwunden im Gesicht zu. Diese veranlassen die Bedauernswerten, von unerträglichen Schmerzen geplagt, in die Mulde zu springen, wo er erlirte.

Düben. Eine schöne Marktschlucht vollbrachte, wie mitgeteilt wird, der Rentier August Schumann-Mügelin. Der 75 Jahre alte Herr machte sich morgens zu Fuß auf die Reise nach Leipzig und erreichte sein Ziel ebenfalls 7 45 Uhr. Weithin hochgehend vor der Energie des 75jährigen, einen solchen Marsch von etwa 65 Kilometern an einem Tage durchzuführen.

Coswig. Zu einer vom Kreisfürsorgeverband Zerbit beschlossenen Umlage soll die Stadt Coswig mit 215000 Mk. herangezogen werden. Da man beim Magistrat nicht weiß, woher das Geld genommen werden soll, hatte die Stadt Klage beim Landesverwaltungsgericht erhoben. In der Verhandlung am Sonnabend machten die Vertreter der Stadt darauf aufmerksam, daß die Stadtkasse in der nächsten Woche nicht mehr instande sein würde, die fälligen Zahlungen zu leisten. Auf Anrufen des Gerichtsvorsitzenden verzichteten die Vertreter der Stadt auf ein Urteil, weil dieses kaum zugunsten der Stadt ausgefallen wäre. Es wird daraufhin eine Erhöhung der Bürgersteuer in Betracht gezogen.

Wittenberg. Aus Lebensüberdruß wollte sich in der Nacht die 33 Jahre alte Frieda Schäfer von hier erhängen. Der Stuhl riss jedoch. Darauf begoß sie ihr Bett mit Spiritus, änderte es an und legte sich hinein. Inzwischen lagen ihr dies aber zu warm zu werden, denn plötzlich brach sie nachdem sie schon erhebliche Brandwunden im Gesicht, an den Armen und Händen erlitten hatte aus dem brennenden Bett heraus. Das Feuer hatte sich bereits so weit ausgebreitet, daß Möbel und Betten vollkommen verbrannt waren. Die Lebensmüde wurde ins Paul-Gerhardt-Spital nach Wittenberg gebracht.

Rohan, 17. Oktober. Seltenes Jagdglück hatte dieser Tage der staatliche Förster Rindt, indem er einen prächtigen Zehner der Strecke bringen konnte. Der Storch wog aufgebrosen 2 Zentner. — Waldmannsheil!

Eilenburg, 14. Oktober. In einem benachbarten Dorfe lebten Galtwitz und der Feuerwehrgeschäftsmann in Feindschaft. Am Sonntag sollte das Gemeindefest stattfinden, bei dem naturgemäß der Galtwitz gute Getränke zu machen pflegte. Getränke aus der Entschäumung im Saale des Galtwitzes bekommen hatte, erlitten plötzlich die Alarmglocken der Feuerwehr. Selbstverständlich rannnten nicht nur die der freiwilligen Feuerwehr angehörenden Ortsbewohner zum Alarmplatz, sondern auch alle übrigen Festteilnehmer hielten den Brand für wichtiger als den Entschäumung. Der Feuerwehrgeschäftsmann hatte aber nur eine Leubung angelegt, um dem

Japan im Rat überstimmt.

Amerika in Genf.

Der Völkerverbund hat in einer vierstündigen, außerordentlich feierlichen Sitzung mit 13 Stimmen gegen die Stimme Japans grundsätzlich beschlossen, die amerikanische Regierung zur offiziellen Teilnahme an der Regelung des japanisch-chinesischen Konfliktes einzuladen.

Man erwartet, daß die amerikanische Regierung unverzüglich auf Grund der fortgesetzten in den letzten Tagen zwischen Washington und Genf geführten Fühlungsnahme die Einladung annehmen und unverzüglich ihren Beobachter beim Völkerverbund beauftragen wird, am Ratsstisch Platz zu nehmen, um an der Konfliktregelung mitzuwirken.

Mandschurei und Ruhrgebiet.

Japans Völkerverbandsabneigung.

Nach Moskauer Meldungen aus Tokio nimmt in Japan die Bewegung gegen die Einmischung des Völkerverbundes und Amerikas in den mandschurischen Konflikt ständig zu. Die Zeitungsleitungen schreiben, der Völkerverbund habe zu übernehmen und ein rein ökonomisches Angelegenheiten einzumischen, und erinnern daran, daß Genf auch jenseits Deutschlands während der Besetzung des Ruhrgebietes durch Frankreich keinen Finger gerührt habe.

In Tokio wurde eine amtliche Mitteilung herausgegeben, in der es heißt, daß zwischen dem japanischen Kriegsministerium und dem japanischen Generalkstab einerseits und dem japanischen Außenministerium andererseits keine Meinungsverschiedenheiten in der Behandlung des chinesisch-japanischen Streitfalles beständen.

„Hirngespinnne Wilsonscher Art“.

Der Franc und der „verschaffene“ Dollar.

Der außenpolitische Berichterhalter des „Echo de Paris“, Bertinaz, schreibt zu den kommenden Verhandlungen zwischen Hoover und La Pal, daß Präsident Hoover sich endgültig darüber aussprechen müsse, ob Amerika gewillt sei, die Klausel von der sogenannten „Freiheit der Meere“ zuzulassen und dem Völkerverbund einen Artikel anzuschließen, der sich gegen etwaige Angriffe richtet.

Die Frage der Solidarität des Dollars und des Franc merde ebenfalls in Washington aufgeworfen. Der Franc

ist eine Zinsküschnung geworden, gegen die selbst der Dollar infolge der allgemeinen Kapitalkucht verblasse. Sollte Amerika jedoch vom Goldstandard abgehen, dann müßte Frankreich gezwungenermaßen diesem Beispiel folgen.

Ein amerikanischer Tagesrekord.

26 Banken stellen die Zahlungen ein.

In den Vereinigten Staaten haben allein am Donnerstag 26 Banken ihre Zahlungen eingestellt, und zwar zwölf in Süd-Carolina, vier in New York, zwei in Missouri, drei in Pennsylvania, zwei in Westvirginia und drei in Ohio.

Der Konflikt im Fernen Osten.

Die Antwort Japans in Genf.

Die Antwort der japanischen Regierung auf die Anfrage des Völkerverbundes, ob Japan mit der Zuziehung der amerikanischen Regierung zu den Ratsverhandlungen über den japanisch-chinesischen Streitfall einverstanden sei, ist einmütig.

Die Medaille der Reichsregierung wird — Kathreiner verliehen.

Die 2. Internationale Hygieneausstellung in Dresden hat eben ihre Pforten geschlossen.

Die höchste Auszeichnung aber, die Medaille der Reichsregierung, wurde Kathreiner verliehen, unserm guten alten Kneipp-Malz-Kaffee. Wie hätte sich Kneipp darüber gefreut — der Erfinder des Kathreiner, der unvergeßliche Vorkämpfer der modernen Ernährungslehre...

die Zuziehung der amerikanischen Regierung auf ersten Widerspruch stießen, so ist geplant, einen Mehrheitsbeschluss im Rat herbeizuführen und die amerikanische Regierung trotz des japanischen Widerspruchs einzuladen.

In der Geheimbesprechung ist beschlossen worden, die Bedenken Japans als unbegründet anzusehen, da die jetzt vorgetragene Zuziehung Amerikas nur als ein weiterer Schritt in der bereits seit langem bestehenden Fühlungsnahme des Völkerverbundes mit Amerika in der Frage des fernöstlichen Streites aufzufassen sei.

In unrichtigen Kreisen besteht der Eindruck, daß Japan selbst zu einer Zurückziehung der Truppen überreden wird. In den leitenden Kreisen des Völkerverbundes wird jetzt die Lage weit günstiger beurteilt.

Auffstandsversuch in Venezuela.

Britische Meldungen aus Caracas (Venezuela) besagen, daß am Montag der frühere englische Dampfer „Zurbarán“, der jetzt unter mexikanischer Flagge fährt, in Coro, etwa 200 Kilometer westlich von Caracas, eine Abzweigung venezuelanischer Aufständischer unter dem Befehl des Generals José Urbina gelandet habe.

Der Calmette-Prozess.

Im Calmette-Prozess wurde am fünften Verhandlungstage die Frage der Kulturen und die Fortführung im Laboratorium von Prof. Dr. Dende zur Sprache gebracht. Die ausführliche Äußerung Dr. Walfürdis zu diesem Thema wird vom Gericht handschriftlich protokolliert.

Professor Dr. Dende betonte, daß er sein Präparat für ein geeignetes Heilmittel halte, das die beste spezifische Behandlungsmethode zur Bekämpfung der Tuberkulose darstelle. Wegen einer Zwischenfrage des Obermedizinalrates Dr. Schmitz kommt es dann zu einem Zusammenstoß zwischen dem Rechtsanwalt Dr. Fyde, dem Verteidiger Dr. Dendes, und Dr. Frey, der sich schon gegen die Unterbrechung Fydes wandte, als ob die „Schmitz'sche Seite“ ein besonderes Interesse an der Verdächtigung Dr. Dendes hätte.

Die goldene Brücke

Roman aus der Wiedererzählung von Lang Wolke

14. Fortsetzung. Blodund verbot den Ann war die Magd gegangen und Dorchden senkte tief auf.

„Dante Gotthelf“, begann sie schüchtern, „darf ich dir etwas anvertrauen?“

Der Professor sah schnell von der Tante Wof auf und nahm vor Schreck die Wefse aus dem Munde. In seiner Mittagsstunde durfte ihn nämlich niemand hören.

„Sei nicht böse, Dante“, bat Dorchden leise, „ich fürchte nicht, es zu sagen, aber — sie wollen mich zwingen — daß ich den Dewis heirate — und ich — ich will nicht.“

„Was? Wer?“ rief der Professor ganz laut, so daß Tante Hannchen aus ihrem Mittagschlaf erschrocken aufschreckte und erschreckt fragte: „Mein Gott — wo brennt es denn?“

„Dorchden soll den Dewis heiraten“, rief Dorchden erregt, und sie will nicht.“

„Dann brauchst du mich doch nicht zu wecken. Ich habe schon vorher gesagt, daß er ein netter Mann ist und daß es für Dorchden am besten wäre.“

Dorchden sentte traurig den Kopf. „Ich liebe ihn nicht — eher sterbe ich.“

„Was das Sterben — der Tod kommt früh genug, dummes Mädel“, begütigte die Tante.

„Ich lasse mich nicht zwingen, Tante.“

„Nicht so“, warf der Professor, der sich schon wieder gefast hatte, ein. „Wenn dir der Herr von Dewis, nicht gefällt, sagst du eben nein.“

„Das habe ich schon getan, Dante. Vater meint, das bestimme er und nicht ich. Wehmaden soll Verlobung und Dorchden schreit sein.“

„Daß du die Wotten kriegst, Mädel. Wer hat denn das ausgesprochen?“

„Vater sagte, Mama hätte den Wefessor als einen vorzüglichen und gebildeten Mann erkannt. Er paßt ganz aus-

gezeichnet zu mir, es wäre eine glänzende Partie und die Sache wäre erledigt. Auf einem der nächsten Bälle will ich dir den Wefessor erklären. Er wollte mich heute schon für alle Tänge anheiraten.“

„Ich will mit meinem Vater reden, Kleine. Es wird nichts so heiß gesehen, wie es getobt wird.“

Dorchden schüttelte die Waden. „Du kennst Vater nicht. Er ist hart und unerbittlich, wenn er etwas will, besonders noch, wenn es Mama wünscht. Wenn es nach Mama gegangen wäre, hätte ich gleich heiraten müssen. Sie ist froh, wenn ich aus dem Hause komme. Vater fand, ich sei noch zu jung.“

„Da hat er recht. Wenn du den Dewis nicht magst, Dorchden, dann brauchst du ihn nicht zu nehmen. Zwingen kann dich kein Mensch.“

„Doch!“ Dorchden schauerte leicht zusammen. „Vater zwingt mich, und Dewis? Ach, Dante, ich habe Angst vor ihm. Er sieht mich immer so felsam an, daß ich mich rein zu Tode fürchte.“

„Du armes Kind“, tröstete die Tante. „Nun peinigen sie dich auch noch mit solchen Geschichten. Na, ich komme mit dem Dante am Sonntag in euer Geheimnisviertel, dann werde ich mal mit deinem Vater und mit der neuen Mutter ein ernstliches Wörtchen reden und Dante Gotthelf auch.“

„Versteht sich, versteht sich“, bestätigte der Professor, schon wieder in die „Wof“ vertieft.

„Jetzt aber, Mädel“, ermunterte die Tante, „laß mal gefälligst das Trübsalblättchen. Ich kimmst Kottchen Vogel abholen und ein bißchen die Linden entlang bummeln, nach dem Liegerten zu. Die schönen Herbsttage sind bald vorbei und der Winter ist lang. Hier habst ihr jede einen Großvater, dafür könnt ihr bei Kranzler ein Stück Äpfeluchen essen.“

„Und ich lege einen Sechser drauf“, rief der Dante, „da trage ich noch einen ganzen Berg Schlagsahne dazu.“

„Dannals waren in Berlin noch solche hübsche Zufälle.“

„Da wird auch das Herzchen schon leichter werden.“

„Mit Dank und Freude gehen die jungen Mädelchen davon, aber Tante Hannchen sah doch das wehe Lächeln um Dorchdens Mund, und es schmitzt ihr ins Herz.“

„Mein Bruder ist ein Rabenboier“, murmelte Dante Gotthelf, „obwohl er sonst ein ehrenwerter und ehlicher Mann ist. Das schöne Weib hat ihn eben verzeigt mit ihrem kindbetreffenden Bruder.“

Frau Hannchen wurde ganz rot.

„Wie du so reden kannst, Gotthelf. Ihr Männer seid ja immer ganz weg, wenn Henriette bloß den Mund aufmacht. Na, mir könnte sie kein Z für ein el Noemann — ich weiß, was sie wert ist.“

Der Professor vergaß sich in seine Zeitung. Wenn seine Frau auf das Thema „Henriette“ kam, war mit ihr nicht gut Kirschen essen. Darum schwieg er wohlweislich, und Tante Hannchen kam endlich zu ihrem wohlverdienten Mittagschlaf.

Die beiden jungen Mädchen wunderten sich in Arm die Wifhoffstraße entlang, um ihre Freundin Dorchden Vogel abzuholen, die im Kupfergarten wohnte. Erst hufchten sie noch einmal durch das schmale Gäßchen, das dicht am Vredigerhaus vorbei nach dem alten Marienhof führte, weil sie bemerkt hatten, daß vom Neuen Markt her Hochgeistskutschen nach dem Marienkirchhof einbogen. Sie kamen gerade zurecht, das Brautpaar, die Brautjungfern und die Blumen freudigen Kinder zu sehen, dann schritten sie eiligst durch die Stein Gasse — der alte Marienkirchhof war damals von einem Kranz bunfler Häuser umgeben — der Klosterstraße zu.

Von der Klosterstraße, der späteren Parodyststraße, lang wieder das Glodenpfeil, „Aeb immer Treu und Redlichkeit“, und Dorchden sagte laut: „Ja, das will ich. Ich heirate Eberhard Zimmelman, oder keinen.“

Dorchden schrie ganz laut auf. „Aber Dorchden, er ist doch ganz verschollen. Denke, sechs Jahre ist er schon fort und nie hat er dir ein Wort geschrieben.“

„Das schadet nichts. Ich warte auf ihn.“

Dorchden sagte ganz verzweifelt Dorchdens Hand. „Wenn das dein Vater hört, der solchen Grimm auf ihn hat, dann tut er dir etwas.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitsruhe am 24. Dezember.

Beschlüsse des Reichsrats.

Der Reichstag erledigte den Gesetzentwurf über die Arbeitsruhe am 24. Dezember. Der bayerische Gesandte Dr. von Preger beantragte, den allgemeinen Lebensschutz am 24. Dezember gegenüber der Vorlage um eine halbe Stunde zu verlängern, also auf 17.30 Uhr zu setzen und die Beschäftigung des Personals bis spätestens 18 Uhr zuzulassen. Der bayerische Antrag über die Verlängerung des allgemeinen Lebensschutzes wurde mit 47 gegen 19 Stimmen angenommen. Mit dieser Änderung wurde die Vorlage vom Reichstag genehmigt.

Matuschka spielt „verrückt“.

Wer bekommt die ausgelobte Prämie?

Der Eisenbahnattentäter Matuschka macht bei seinen Vernehmungen geteiltweise den Eindruck eines Menschen, der nicht ganz normal ist. Er spricht von seinen religiösen Vorstellungen und von der Gründung einer ganz phantastischen „Weltpartei“ und ihren Zukunftszielen, aber man weiß noch immer nicht recht, ob das Wahnsinn ist, oder ob der Attentäter sich verstellt. Jetzt soll auch nachgeprüft werden, was Matuschka früher getan hat.

Es ist nämlich von verschiedenen Seiten behauptet worden, daß er während der ungarischen Kommune Offiziersdienste geleistet habe und an Mord und Raub beteiligt gewesen sei. Aus dieser Zeit soll auch das große Vermögen des Mannes, mit dem er ein Gut und Häuser kaufen konnte, stammen. Man meint, daß er weder im Kriegsdienste noch als schlecht bezahlter Lehrer in einem jugoslawischen Refugium viel Geld haben zusammenkräufeln können. Während die Untersuchungen über die Verbrechen des Attentäters noch im Gange sind, scheint sich bereits ein Streit um die für die

Ergreifung des Verbrechers ausgeschickte Prämie zu entzipfen. Es handelt sich hierbei um eine Riesen-Summe: 100 000 Goldmark, 50 000 Goldfrank und 120 000 ungarische Pengö.

Diese ganze Summe beansprucht die Gutsbesitzerin Torgas-Jung war es, die alsbald nach dem Mord an den Torgas-Jung eine Anzeige an die Gendarmerei erstattete, in der es hieß, daß ihr die Gestalt des Matuschka, des Täters des ihr geschehenen Steinbruchs von Groß-Knausberg, verdächtig erschienen, und daß man in diesem Manne den Bahnattentäter erblicken könne. Die Gendarmerei hat damals die Anzeige nicht weitergegeben. Es ist aus diesem Grunde jetzt gegen den in Betracht kommenden Gendarmereileitenden eine Untersuchung eingeleitet worden.

Juristische Fragen.

Nach der Praxis der preussischen Behörden würde ein Teil der Belohnung auch für die unverwertet gebliebene Mitteilung ausgeschüttet werden. Den Reichsgericht könnten die Belohnungsanwärter kaum beschweren, denn die Verteilung der Belohnungen geschieht unter Aufsicht des Reichsministers. Die Anwärter hätten höchstens die Möglichkeit, gegen einander wegen ungerechtfertigter Bereicherung zu klagen, wenn sie glauben, daß jemand zuviel bekommen hat.

Der Attentäterverlauf bei Köln.

Die Frage, ob Matuschka auch den Attentäterverlauf auf den Kölner Schnellzug unternommen hat, ist noch nicht geklärt. Er selbst gibt an, daß er zur Zeit dieses Anschlages, der im Frühjahr dieses Jahres unternommen wurde, von Wien abwesend war, er könne aber nicht sagen, wo er gewesen sei. Man weiß aber, daß er damals in Belgien war und dann über Köln nach Deutschland gereist ist. Der Verdacht, daß er auch in Köln der Täter gewesen sein könnte, ist also nicht unbegründet.

Die goldene Brücke

Roman aus der Wiederkehrzeit von Anna Wolke.

16. Fortsetzung Nachdruck verboten
Dortchen warf die Loden trotzig zurück. „Mag er doch! Ich habe den Eberhard lieb, und einen anderen nehme ich nicht.“

Leonore Bauer seufzte schwer auf. Das zeitliche neue Kämpfe, und deren gab es gerade genug in der Familie Bauer. Sie hätte so gern nach Andreas gefragt, doch eine seltsame Scheu hielt ihr den Mund.

Still und besonnen schritten die Mädchen die Königstraße entlang über die Königsbrücke mit den Solowaken und bogen dann links am Kupfergarten ein. Da lag, tiefherlich in einem alten Garten, das grüne, behagliche Haus des Kupferstechers Vogel, Lottjens Vater, und als die jungen Mädchen in den ganz im Goldschmied des Herbes prangenden Garten traten, flog ihnen Lottjens schon entgegen und rief jauchzend:

„Kinder, wie herrlich, daß ihr kommt! Wasser ist da. Er hat seine neuesten Gedichte mitgebracht, die will er vorlesen.“

„Und wie wollen in den Tiergarten mit dir, und zu Kranzler, Apfelgarten offen“, meinte Dorchchen kläglich.

„Das ist famos! Vater muß mit“, meinte Charlotte, ins Haus hüpfend, „da kann er uns am Neuen See seine Herbstlieder lesen.“

„Ich weiß nicht, ob es sich lohnt“, rief Dorchchen schüchtern ein.

„Lottjens Mutter wird es wissen“, meinte Leonore widerwillig. „Wenn sie es für richtig hält, können wir ruhig gehen.“

Und Lottjens Mutter hielt es für richtig. Sie war eine kluge und feinsinnig gebildete Frau, die nicht engberzig am öden Kleinrat des Lebens festhielt.

Wird lange darauf manövriert die drei jungen Mädchen, den Diener Hermann Wasser in ihrer Mitte, leicht beschwingt

Zusammenstöße im Klare-Prozess.

Erörterungen über einen Magistratsauftrag.

Noch immer ist die Frage, ob Magistratsmitglieder in ihrer Eigenschaft als Ausschussratsmitglieder Beamte sind, nicht geklärt. Es entspann sich darüber eine lebhafter Streit zwischen Staatsanwaltschaft und Verteidigung. Einer der Verteidiger befürwortet sich dann über

Stimmungsfrage der Staatsanwaltschaft gegen die Klare. Da den Klarens bisher noch keine strafbare Handlung nachgewiesen sei, sei dieses Verhalten der Staatsanwaltschaft ein Bruch der Pflicht der Objektivität. Der Staatsrat Degener stellt wieder die Behauptung auf, daß Bürgermeister Scholz von den Bilanzfälschungen bei der WAG unterrichtet gewesen sei. Der Vorsitzende kommt dann auf das sogenannte

Abrufanfrage der Klarens

zu sprechen, das man eingerichtete habe, um Waren, die von der WAG beansprucht wurden, auf Abruf liefern zu können. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft handelte es sich um einen Abruf, was jedoch von Leo Klare entschieden bestritten wird. Es kommt in diesem Zusammenhang zu scharfen Zusammenstößen zwischen dem Oberstaatsanwalt Freiherrn von Steinacker und dem Rechtsanwalt Dr. Pindar. Schließlich behandelte das Gericht

einen Auftrag,

den der Magistrat am 29. Mai 1925 der Firma Klare erteilt. Die Firma hatte dem Stadtmagistrat Karding mitgeteilt, daß ihr Warenbestand einen Wert von 1 1/2 Millionen Mark habe. Da sie einen Teil desselben abwerfen wollte, wurde der Stadt ein Posten in Höhe von 300 000 Mark angeboten. Der Magistrat erklärte, daß er nicht in der Lage sei, dieses Angebot zu untersuchen. Sollte es aber im Interesse der WAG liegen, von der Firma Klare einzukaufen, dann solle der WAG ein Kredit in Höhe von 200 000 Mark zu zehnpromzentiger Verzinsung gewährt werden. Am 3. Juni wurde dem Magistrat der WAG das Geld überwiesen. Bereits am 20. Mai war aber der Auftrag an die Firma Klare erteilt worden, ohne daß man erst abwartete, ob man das Geld überhaupt vom Magistrat erhalten würde. Willi und Leo Klare wollen sich nicht darum kümmern haben und wissen nicht, wie der Auftrag zustande gekommen ist.

Mag Klare und der Magistrat sind schuld.

Als der Vorsitzende es auffällig findet, daß sich keiner der Klarens um die Auffassung des Magistrats gekümmert habe und demnach Aufträge nachgegeben seien, erklärt Willi Klare, daß der Magistrat die moralische Verpflichtung gehabt hätte, ihnen Aufträge zu erteilen. Der Magistrat habe sich, nachdem sie die WAG übernommen hätten, „ganz gemein“ benommen, indem er in der WAG ein Kontingenzunternehmen eröffnete und ihnen nur die Broden überlassen habe. Willi Klare sagt in diesem Zusammenhang wütend: „Wir sind vom Magistrat unehrenhaft behandelt worden.“

Die feindseligen Verber.

Wilde Klarens erklären dann, daß zwischen ihnen und ihrem jetzt schwer kranken Bruder Mag es immer ein sehr gespanntes Verhältnis bestanden habe. Mag habe sich benommen, wie der „Zar aller Neusen“, und es sei nicht selten zwischen ihnen zu Prügeleien gekommen. Mag habe vollständig

unter dem Einfluß der Kartentelegier

gestanden und ausgeführt, was diese ihm geraten habe. Mehrmals würde die Verhandlung durch Heiterkeitsausbrüche unterbrochen, so als einer der Klarens erklärt, daß er sich ausschließlich um seinen Wagnis gekümmert und immer auf seine eigenen Felle geachtet, aber immer verloren habe. Es wird dann die Frage des

Zustandekommens der Magistratsaufträge

erörtert. Die Klarens erklären dazu, daß Kieburg eines Tages mitgeteilt hätte, daß sie Bestellungen beständen, wenn sie die Unterbilanz von 400 000 Mark bei der WAG übernahmen. Im weiteren Verlauf dieser Erörterungen erklärte Leo Klare, daß die Brüder Klarens die Mühsal für die städtischen Gesellschaften gewesen seien. Sie, die Klarens, seien noch heute an-

nhängige ehrliche Leute. Auf Vorhalten des Vorsitzenden, daß die Klarens doch den Magistrat in der Sand gehobt hätten, wenn sie die Schweineleiden der Stadt zuwenden, erklärt Leo Klare, daß sie das willkürliche Werkzeug des Magistrats gewesen seien, die um müssen, was der Magistrat wollte. Der Vorsitzende stellt schließlich fest, daß Kieburg sich jedesmal vor einer Revision bei den Klarens Waren ausgeborgt hat, um jenerseits die Warenlager aufzufüllen und dadurch das Fehlen der Bestände zu verdecken.

Mord im Kartal?

Zwei junge Leute aus München fanden bei einem Spaziergang in einem Altweiser der Jiar oberhalb des Klosters Schäfflarn eine weibliche Leiche, die mit Tannenzweigen zugedeckt und mit vier großen Steinen in einer Wassergrube von etwa 1,50 Metern tiefgehalten war. Nach den bisherigen Ermittlungen dürfte es sich um eine 16jährige Mauererschütterer aus Bismarck handeln, die sich seit kurzen in München auf der Zielstraße befand und zuletzt am 11. Oktober gesehen wurde. Die amtlichen Ermittlungen über die Todesursache sind noch nicht abgeschlossen.

Miesenbrand in einer Dampfmaschine. — Eine Million Stroh Schein.

Platow. In Platow in Pommerns brach in der großen Dampfmaschine Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Zahlreiche Feuerwehren waren nicht imstande, den Brand zu löschen. Das ganze Gebäude mit 1000 Zimmern Gerüche und der neuen Einrichtung brannte vollkommen nieder. Der Schaden beträgt etwa eine Million Stroh, wovon nur 400 000 Stroh durch Versicherung gedeckt sind.

Nah und Fern

Ö Sprengstoffschlag auf eine Zeitungsgesellschaft. In Kassel wurde auf die Gesellschaft der sozialdemokratischen Arbeiter Volksblätter ein Sprengstoffschlag verübt. Unbekannte Täter hatten eine mit Eisenminen und Sprengstoff gefüllte Zigarettenkassette am Eingangstore des Hauses ausgelegt und mit Hilfe einer langen Schnur zur Entzündung gebracht. Durch die Explosion wurde das Baumwerk durchschlagen und die Zigarettenkassette zertrümmert. Verletzte sind nicht zu Schaden gekommen. Die Ermittlungen haben noch keine näheren Anhaltspunkte für die Täterschaft ergeben.

Ö Eine Greifin der Ermordung zweier Kreml verdächtig. Gegen die Rentenermäntlerin Johanna Gottschalk aus Mittelsie, Kreis Neudorf, hat die Staatsanwaltschaft in Glatz ein Untersuchungsverfahren eingeleitet. Die alte Frau wird beschuldigt, in den Kriegsjahren zwei Kinder ihrer Enkeltochter, die vierzehn Tage alt waren, betäubt zu haben. Die Beschuldigte gibt zu, den Kindern Weisermittel gegeben zu haben, um sie für kurze Zeit darauf vor der Tod der Kinder eingetrennt.

Ö Tödlicher Holzspinn. Der aus Antwerpen in Schweden eingeschmuggelte Holzspinn hat einen weiteren Todesfall verursacht. Mehrere Feuertrante sind in Kranenbühler übergeführt worden. Es ist nun festgestellt, daß drei Arbeiter eines schwedischen Schiffes insgesamt 25 des gefährlichen Toxins eingeschmuggelt haben, wovon 25 Liter in Stockholm verkauft worden sind. Alle Käufer sind, soweit sich feststellen läßt, entweder gestorben oder erblindet.

Ö Raubüberfall auf offener Landstraße. Bei Miedow in der Nähe von Krafau wurde auf offener Landstraße ein Wagen mit drei Anhängen, einem Fuhrmann und zwei Knechtchen, die vom Nachbarn zurückgekehrt, von Wegelegenern überfallen. Während die Knechtchen überfallen wurden, schied der Fuhrmann nach heftigem Kampfe erdolcht worden zu sein. Der Räuber fielen 4000 Stroh Balken in die Hände. Die Polizei nahm bis jetzt 17 Personen fest.

Ö Ein amerikanischer Konflikt von der Untergrundbahn überfallen. Der frühere amerikanische Konflikt in Konstantinopel, Harold Hoff, ist in New York von einem U-Bahnzug überfallen und getötet worden. Es steht noch nicht fest, ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt.

dem Tiergarten zu, wo der Herbst sein buntes Laub verstreut und durch den Rest seiner strahlenden Schönheit in Purpurrot und Gold leise und wehmütig ein Lied vom Sterben zog.

Das dunkle Haus der alten Apotheke „Zum Schwan“ erstreckte im Festesglanz. Der erste ordere, geteilte Abend in diesem Winter, wie man sagte zu Ehren des erst vor kurzem heimkehrenden Sohnes sollte stattfinden. Doktor Andreas Bauer ahnte allerdings nichts davon, daß er gefeiert werden sollte. Seine schöne Stieftochter Henriette hatte das nur überall verbreitet, und dabei immer einen warmen Blick ihres Vannes aufgefunden, dem viel daran lag, Andreas, der in den letzten sechs Jahren seiner Sand fast ganz entglitten war, wieder in sein Haus und an die Familie zu fesseln. Außerdem hatte Frau Henriette ihrem Mann bedeutet, daß diese Gesellschaft besonders vornehmlich sein dürfe, um Dorchchen und Herrn von Dewig einander näherzubringen, was auf dem Turfball und dem der Polytechnischen Gesellschaft durchaus nicht gelingen wollte.

Henriettes brennender Wunsch war es, Dorchchen zu verheiraten, denn die blauen Mädchenaugen, die, wie sie fühlte, ihr bis auf den Grund der Seele sahen, störten und verstimmen sie unangenehm, so daß sie oft gereizt gegen Dorchchen war und es manchmal auch zeigte, was eigentlich sonst gegen ihre Klugheit ging.

Mit dem Stiefsohn hatte sie bisher noch nicht die geringste Fühlung finden können. Er war artig und höflich zu ihr, küßte ihr beim Kommen und Gehen die Hand, nannte sie „Henriette“, trotzdem er sie doch eint in Jugendentagen so förtlich „Jettchen“ genannt, und gab sich im übrigen nicht nur mit bewusster Zurückhaltung, sondern fast wie in leiser Feindschaft, wenn er zu ihr sprach. Das verstimmt Frau Henriette Bauer, die gewohnt war, überall gefeiert und beachtet zu werden.

Die Feste, die sie gab — man sprach immer nur von den schönsten Abenden der Frau Henriette, niemals wurde ihres Mannes dabei gedacht — hatten in Berlin eine gewisse Be-

rühmtheit erlangt. In Henriettes Salon zu verkehren, war eine hohe Auszeichnung, und sie war stolz darauf, wenn bei dem damaligen Gouverneur von Berlin, Herr von Fiel, zu ihren Abenden erschienen, oder Emanuel Geibel, Ludwig Tieck und andere Gelehrte sich um sie scharten. Auch die berühmte Hofkapellmeister Auguste Sittich-Crellinger mit ihrer beiden Töchtern Berta und Clara waren häufig ihre Gäste. Der Opernsänger Mantius, Franz List und sonstige Größen waren in Henriettes Salon zu finden, und Leberecht Bauer lächelte stolz und befriedigt, wenn man seine schöne Frau gefeiert und ihr Schmehleiden über ihre Schönheit und ihren Geist sagte.

Und schon war dieses junge Weib wirklich das in ihrem Salon mit den stolzen, rotendurcharzten Damaskusstein anmutig und behaglichen liebenswürdig ihre Gäste begrüßte. Der ganze, weiträumige Empfangsalon war in Weiß, Gold und Viole gehalten und dazu stimmte auch die Toilette der schönen Frau. Ein artifizielles, weißes Gewand aus tortbaren Spitzen baugte sich um die schlanken Hüften und ließ den blendenden Hals frei. Ein mattroter Floristal war lässig um die weißen Schultern geschlungen und in dem nachtschimmernden Saal hing eine garzona Haube.

Die großen, lammfellwärmenden Wägen, von langen, dunklen Wimpern verhängelt, konnten wie Wandfächer aufklappen, hinreizen und berücken. Leberecht Bauer sah nichts als seine schöne Frau.

Heute war der Stimmkreis kleiner als gewöhnlich, denn er paßte, wie Henriette spöttelte, nicht so recht zur Familie oder die Familie nicht zu ihm. Andreas wegen ließ sich heute die Feste nicht anwohnen und Henriette hatte darum ihre bodenmächtige Gestalt aufgelegt.

„Gott“, meinte Tante Hannchen vertraulich zu Tischen und Mädchen Bauer, die noch immer im Saal lebten, aber ihre Maßregeln gewöhnlich für sich einnahmen, „was das bloß für ein Getue ist. Zur sie nicht, als wäre sie eine Prinzessin und Leberecht ihr Palast! Oder er ist ja bämlich, das noch nicht mal zu merken. Er himmelt sie an, als wäre sie eine Göttin, aber was ahnt sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis mit monatlich festgelegt.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Zögnerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. ersichtigt jeder Anpruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpf., für Anzeigen im 30 Goldpf., einschließlich Umrahmung, Schmelzeiger und tabellarischer Satz mit Ausschlag.
Anzeigenannahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezähle.

Nr. 125.

Dienstag, den 20. Oktober 1931.

34. Jahrg.

Was Laval bei Hoover will.

Soll Deutschland nicht getarnt werden?

Die führenden Staatsmänner der beiden großen Großmächte, Laval und Hoover, werden sich in dieser Woche in Washington treffen und da Laval auch nach der Leiter des militärischen Staates Europas ist, so vermutet die Welt in Bezug auf die beiden größten derzeitigen Probleme: die Währungs- und die Rüstungsfrage, bedeutende Resultate. Aber die Beschlüsse, die der französische Ministerpräsident dem Amerikaner machen will, veröffentlicht eine sonst immer gut informierte französische Zeitung einige Einzelheiten, die, wenn man sie auch nicht als offiziöse Regierungserklärung werten kann, wahrheitsgemäß doch amtlich inspiriert sind oder auf Erkundigungen an unterrichteten Regierungsstellen zurückgehen. Es spricht also sehr viel dafür, daß die Veröffentlichung tatsächlich die Pläne Laval's richtig wiedergeben.

Was die zwischenstaatlichen Schulden anbelangt, so sieht Frankreich auf dem Standpunkt, daß die von Amerika gewünschte

Methode des Moratoriums ernste Bedenken hervorruft.

Durch ein Moratorium werde die Schuldlast nicht aufgehoben, und es bestehe die Gefahr, daß die Regierungen dazu verleitet würden, sich in den Zustand einer schwebenden Zahlungsunfähigkeit zu begeben.

Dagegen wäre die Veranlassung der Schulden, z. B. um 50 Prozent, eine wahre Erleichterung. Die dadurch gleichfalls herabgesetzten deutschen Zahlungen könnten auf unbestimmte Zeit nicht in Anspruch genommen werden, in der Erwartung, daß sie ihrerseits zu einer Hilfeleistung an Länder benutzen könnte, die in finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten seien.

Zur Vorläufigkeitfrage wird festgestellt, daß Frankreich als Gegenleistung für eine Herabsetzung der Schulden bereit sein werde,

einer fortsetzenden Abrüstung

seine Zustimmung zu erteilen, und zwar unter zwei Bedingungen: Die Abrüstungsbeschränkung müsse auf dem Wege der Herabsetzung der zurzeit bestehenden Verträge, die in der Höhe der Zahlungen, die sie ihrerseits zu einer Hilfeleistung an Länder benutzen könnte, die in finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten seien.

Der Kellogg-Pakt müsse durch einen oder zwei Punkte ergänzt werden, in denen festgelegt werde, daß sich die Vereinigten Staaten im Falle eines drohenden oder ausgebrochenen Konfliktes ungenutzt den übrigen Mächten anschließen müßten, und daß der als Angreifer erkannte Staat jeder Unterstützung oder Hilfe, gleichviel welcher Art, verweigert werde.

Zur Tributfrage selbst wird gesagt, daß Frankreich nicht auf die ungeschätzten deutschen Zahlungen verzichten könne, da es auf dieser Grundlage Mittel für den Wiederaufbau seiner zerstörten Gebiete aufgenommen habe. Frankreich wolle jedoch bereit, an Stelle der Zahlungen von Deutschland Sachleistungen entgegenzunehmen.

Durch die Gesamtheit der genannten Höchstleistungen (Herabsetzung der Schuld, Zahlung in Hartwährung und Naturalleistungen) werde Deutschland bereits die Möglichkeit zur Wiederaufschwung gegeben.

Was zunächst bei diesen Plänen im allgemeinen für Deutschland zu bemerken wäre, ist, daß das scheinend die Wünsche Laval's dahin geht, einen französisch-amerikanischen Vertrag zustande zu bringen, der über den Kopf der deutschen Regierung hinweg, einen einseitigen Vertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten regeln soll. Was Frankreich sich anscheinend großzügig gibt, in der Herabsetzung der Schulden um 50 Prozent, da tut es dies

auf Kosten Amerikas.

Im übrigen wäre es für Deutschland natürlich nicht tragbar, daß mit dem Gelde, das es an die Tributanten zahlen soll, die Länder inventarisiert werden sollen, die — natürlich nach فرانzer Meinung — in finanzieller und wirtschaftlicher Schwierigkeit geraten sind. Es tritt hier das alte Bestreben Frankreichs zutage, seinen politischen Freunden Vorteile aus dem Zeichen anderer zuzuschlagen.

Die Abrüstungsvorschläge

andere sind so nichtig, daß man sie außer Acht lassen kann, sie bedeuten lediglich eine Verflechtung der bisherigen Abrüstungsbeschränkungen Frankreichs unter Zurücklegung seiner sogenannten „Sicherheit“.

bleibt nur zu hoffen, daß Hoover seinen Gatt bessere Projekte vorlegen können, die geeigneter sind, als die Pläne Laval's zur Verdrängung der Welt in politischer und wirtschaftlicher Beziehung. Will Laval in Washington wirklich etwas Weltbewegendes zusammen mit Hoover schaffen, so muß er zunächst alle

feindlichen Kräfte und Schwärzgerichte beiseite lassen. Zu diesen gehört auch das Bestreben Frankreichs, bis zur Konferenz in Washington seine Stellung Amerika gegenüber noch möglichst zu härten, durch die Goldabzüge, die täglich in Schiffsladungen aus Amerika in Frankreich einströmen.

Die Differenzen in der Wirtschaftspartei.

Protest gegen die Reichstagsabstimmung.
Der Vorstand der thüringischen Wahlkreise der Wirtschaftspartei verurteilt aufs Schärfste, daß die Reichstagsfraktion gegen den Einpruch fast aller Wahlkreise für die Regierung Brining gestimmt habe. Der Gesamtvorstand wird deshalb beauftragt, die thüringische Wahlkreiskonferenz einzuberufen und über die Frage der weiteren Haltung des thüringischen Wahlkreises zu Partei und Reichstagsfraktion vorzutragen.
Staatsminister a. D. Dr. Weber befähigt, daß er wegen der Haltung der Wirtschaftspartei bei der Abstimmung im Reichstag sein Amt als zweiter Vizepräsident der Wirtschaftspartei niedergelegt hat.

Nachklänge zur Reichstagsabstimmung.

Gesamtvorstand der Wirtschaftspartei tagt Mittwoch.
Der Gesamtvorstand der Wirtschaftspartei ist, wie verlautet, für den 21. Oktober nach Berlin einberufen worden, um sich mit der Haltung der Reichstagsfraktion der Partei bei der Entscheidung über die Abstimmung im Reichstag zu beschäftigen. In der nächsten Woche soll dann der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei in Berlin zusammentreten.
Zu dem Schritt des sächsischen Staatsministers a. D. Dr. Weber, der sein Amt als einer der Parteivorstände der Wirtschaftspartei niedergelegt hat, wird an zuständiger Stelle berichtet, daß die vierjährige Parteileitung vor der Entscheidung im Reichstag beschlossen, die Reichstagsfraktion zu erlösen, unter allen Umständen abzuschnitten.

Grandi am 25. Oktober in Berlin.

Mussolini will später kommen.
Reichskanzler Dr. Brüning hat dem Chef des italienischen Regimes, Mussolini, und dem Ministerpräsidenten, Grandi, die Einladung zu einem Besuch in Berlin übermittelt. Mussolini hat die Einladung freundschaftlich entgegengenommen und ihm mitgeteilt, daß er, indem er behalte, seinen Besuch zu einem anderen Zeitpunkt, den Minister des Auswärtigen mit Rücksicht auf die Zeitpunkte für den Besuch des Ministers in Berlin ist der 25. und 26. Oktober in Betracht kommen.

Goldfranc und „Papierdoll“

Frankreichs Angst vor Währungsinstabilität.
Zu Pariser Finanzkreisen beschäftigt man sich mit der Frage, die darin liegen würde, die Vereinigten Staaten unter dem Druck der Weltwirtschaft zu zwingen, nach dem Vorbild der Goldwährung Preis zu geben. Ein Papierdollar überzugeben. Ein derartiges Ergebnis würde die Goldwährung einfach blockieren. Die Lage Frankreichs unerträglich gestalten. Der Währungsorganismus wäre der Krise in ihrer schlimmsten Form preisgegeben, da er die Konturen der Länder mit Papierwährung nicht anhalten könnte. Schon jetzt machen sich im Zusammenhang mit dem Angriff des Papierdolls Depressionen geltend. In der Zeit der Weltwirtschaft erscheine eine isolierte Goldwährung vollkommen unhaltbar, da der Goldwert in dem Augenblick sinken müßte, wo er aufhöre, dem internationalen Marktaustausch zu dienen. Auch in dem fälschlichen Goldzufluß nach Frankreich liege eine unberechenbare Gefahr.

Der Brand im Fernen Osten.

Zu beneiden ist der Völkerbundrat nicht gerade um die Aufgabe, den chinesisch-japanischen Konflikt irgendwie beizulegen! Schon seit Wochen „bockert“ man daran herum und die Lage im Fernen Osten hat sich derart kompliziert, daß man schließlich eine Sondertagung des Völkerbundesrats nach Genf zusammenberufen hat, in den letzten verflochtenen acht Tagen aber praktisch nicht ein Ziel erreicht worden ist. Das eine weiß man schon: In den „eroberten“ Gebieten der Mandchurien haben sich die Japaner zunächst einmal für den Winter recht hässlich und warm ein und vom Norden her beobachtet die Russen sehr genau, wie die weitere Entwicklung in diesem Lande vor sich geht. An zweiter Stelle denken die Japaner zurzeit jedenfalls nicht: Zurückgehen und den Forderungen des Völkerbundesrats nachzugeben.

In Genf sagt man in Geheimnissen, so geheim, daß der Reichspräsident niemandem außer als der alte, vielgeplagte Herr Briand — ausdrücklich noch auf strenge Geheimhaltung des Ganges der Verhandlungen hinwies. Formell ist ja das Unfassende bei diesen Besprechungen, daß nun auch ein amerikanischer Vertreter daran teilnimmt, obwohl ja die Vereinigten Staaten ganz nicht Mitglied des Völkerbundes sind. Zweck, als der japanisch-chinesische Konflikt ausgetrieben war, war auch nur eine Art Parallelsession von Washington und von Genf aus erfolgt. Aber sie führte überhaupt nicht weiter, vielmehr spitzten sich die Dinge so zu, nahm der chinesische Massenboykott gegen die Japaner und ihre Warenzufuhr in China einen derartigen Umfang an, daß die Japaner schon Kriegsschiffe vor Shanghai konzentrierten und mit einer Bombenlandung drohten, weil ihre dort anfassigen Handelsleute auf andere Art nicht zu schützen seien. Das hätten — so heißt es in einer japanischen Note nicht ganz unberechtigt — ja auch die Engländer 1927 ebenfalls gemacht, als die innerchinesischen Wirren zu einer Bedrohung der fremdländischen Interessen führten. Erklärt doch die Regierung in Tokio immer wieder, daß die chinesische Regierung gar nicht in der Lage ist, irgendwelche Verträge über die Abstellung des antijapanischen Boykotts oder des Kampfes gegen die — angeblichen oder wirklichen — Bandenverbände auszuführen zu können. Infolgedessen seien die japanischen Truppenfortbewegungen und Bombenabwürfen

besteht jedenfalls die jüngste Forderung — bestehe nicht die Gefahr, daß China. In Genf denkt man aber und verweist nicht bloß auf den Fall der Kollisionsgefahr, sondern auch auf die Gefahr der Verschärfung gegen die Weltregierung. Der Völkerbundrat an den Völkerbundrat werden ist; es sei ein Unfug, das in der Sache nicht effizientere Streitigkeiten über die materielle Seite der ganzen Sache zu entscheiden. Und diese Seite stellt sich mit Waffengewalt dar. Man hat, was es als sein so-

natürlich wurden hierfür die Vereinigten Staaten, China und Japan, nicht hinuntergeschickt, die den Völkerbundrat von ihnen bestreiten. Die Beschlüsse in der Mandchurien und japanischen Staatsangehörigen, daß alles steht vorläufig, ist will der Völkerbund machen, sagt aber gar unter Hinweis auf die Teilnahme Amerikas an dem Völkerbundrat, daß Genf den Völkerbundrat ein wenig hat Sorgen, denn es geht ja letzten Endes nicht bloß um Völkerbundrat oder Kellogg-Pakt, sondern um die ganze Reputation von Genf einschließlich der gerade von Amerika angetragenen und in feierlichem Völkervertrag verbrieflichen Sachlage.
Wir Deutschen haben gegenüber den Genfer Besprechungen nur ein mögliches direktes Interesse, da wir irgendwelcher Art nicht geltend machen können. Wir haben uns einm. vor 36 Jahren, zum erstenmal Japan in dessen Auseinandersetzungen mit China eingemischt und erhielten die Duldung darüber durch das japanische Ultimatum und den Anariff auf Kwantung im August

